



ZEITUNGS-Ausschnitt-BÜRO

E. Fleischauer

BERLIN-STEGLITZ, BAHNSTR. 6

Telefon: 72 45 59

☐ Spandauer Volksbl.	Ein.-Spandau
☐ Nordsee Zeitung	Bremerhaven
☐ Hensauer Anzeiger	Hanau
☐ Westf. Anz. u. Kurier	Hamm
☐ Heimat am Mittag	Hattungen
☐ Das Kiz. in Nieders.	Hannover
☐ Nassauer Bote	Limburg
☐ Oberhess. Presse	Marburg
☐ Nürnberger Zeitung	Nürnberg
☒ Nordwestzeitung	Odenburg
☐ Niederelbe Zeitung	Otternsdorf
☐ Wetzlarer Neue Ztg.	Wetzlar

198/ Datum:

143
1956

Die „Todeslinie“ der Theologie

Prof. Karl Barth begeht am 10. Mai seinen 70. Geburtstag

Ein amerikanischer Beobachter sah ihn als „starken Hammer, mit starker Faust gerade zwischen die Augen geschlagen“. Er gilt als bedeutendster, wenn auch umstrittener „Neutraler“ unseres Kulturkreises im Kampfe zwischen Ost und West. Im Grunde jedoch blieb Karl Barth immer der Landpfarrer aus dem Aargau, ein eifriger selbstbewußt seine Predigten wider die deutsche Mittelstandskirchlichkeit schleudert.

Wenn dieser hervorragendste Theologe der protestantischen Orthodoxie jetzt auf die vergangenen sieben Jahre seines Lebens zurückblickt, dann liegt eine gewaltige geistige Spannung zwischen dem Beginn der Römerbriefkommentare, die nach 1918 fast jeder protestantische Theologiestudent begeistert beim Einschlafen unter das Kopfkissen legte, und dem nunmehr schon 5000 Seiten umfassenden Lebenswerk der Kirchendogmatik, das noch unvollendet ist und die umfangreichste Darstellung dieser Art sein dürfte.

In den zwanziger Jahren sprach man Karl Barth nach: die Begriffe von der „Todeslinie“, von „Gott als dem ganz Anderen“, vom Menschen unendlich geschiedenen höchsten Wesen. Dieser Ruhm moderner Theologie währte bis zum Jahre 1935, als Karl Barth einer der ersten deutschen Kirchenmänner war, die dem „Führer“ den „Treueid“ verweigerten. Anderthalb Jahrzehnte des Wirkens in Göttingen, Münster

und zuletzt in Bonn wurden ausgelöscht. Karl Barth, Diener der Bekennenden Kirche, ging in seine Heimat zurück, um fortan als Ordinarius in Basel zu wirken. Es wurde stiller um ihn, bis er nach Kriegsende sich dadurch profilierte, daß er einen Unterschied zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus machte und damit die Herren des Kremls zu ebenbürtigen Verhandlungspartnern erhob; auch für die Kirche.

Natürlich traf Barth auf heftige Proteste, und sicher hat sich dieser bedeutende Theologe bei seinen Spaziergängen im Niemandsland des Neutralismus auch zuweilen beträchtlich verirrt. Verstehen und würdigen kann man seinen „Verrat am Westen“ aber wohl nur aus theologischer Sicht.

Ein Christ darf es vielleicht auch heute noch aussprechen, daß alle Obrigkeit von der göttlichen Vorsehung gesetzt ist und Gutes und Böses in ihrer Ordnung enthält. Ein Christ darf es vielleicht auch noch wagen, davon zu sprechen, daß für das Christentum kein so arger Unterschied zwischen amerikanischem und sowjetischem Materialismus besteht. Doch das sind geistige Urteilssprüche, deren politische Wirkung unabsehbar ist. Und im Bereich politischer Wirklichkeit werden die religiös eventuell „bedingungslosen Nuancen“ von Regierungssystemen zu Fragen auf Leben und Tod.

In der protestantischen Theologie kamen inzwischen neue Strömungen auf, Karl Barth blieb als Außenseiter



Professor Dr. Karl Barth

„zurück“. Er wird ein Einzelgänger bleiben. Er bezweifelt, daß wir in einer „christlichen Zivilisation“ leben, da unsere Zivilisation erst alle sozialen und nationalen Konflikte zwischen Klassen und Rassen mit Dynamit geladen habe. Noch immer gleichen seine Mahnrufen den ungestümen Föhnwinden seiner Heimat, wenn er vor dem Irrglauben auf den Fortschritt warnt, der sozusagen „technisch“ alles Leid und Elend der Menschheit für immer endet.

Arthur Fahrenkrug